

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 7 (1897)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

N° 1.

(Neue Folge.)

1897.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: Jahres-Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, abgehalten in Sitten am 1. September 1896. Eröffnungswort von Meyer v. Knonau. — 84. Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas (suite et fin), von W. A. B. Coolidge. — 85. Von anfang Der Statt Lucern Vndt Irem Namen Rimeswiss, von Ant. Küchler. — 86. Ladung an Schultheiss und Rat zu Winterthur vor den Freistuhl zu Heriko in Westfalen, von R. Hoppeler. — 87. Das Jahrzeitbuch der Kirche Ober-Winterthur, von R. Hoppeler.

Jahres-Versammlung

der

Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz,

abgehalten in Sitten am 1. September 1896.

Eröffnungswort von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau.

Zu den Stadtbildern, die, einmal gesehen, unauslöschlich und in jedem Augenblick wieder erkennbar dem Gedächtnisse sich einprägen, zählt Sitten: die um die uralt ehrwürdige Domkirche enge sich sammelnde Stadt beherrscht durch Majoria, hoch überragt von Tourbillon und Valeria, das Ganze durch die gewaltigen Flankenmauern des Rhonethales eingerahmt — wer möchte nicht immer wieder dieses Anblicks gedenken?

Im vergangenen Jahre haben sich die schweizerischen Naturforscher im Hochthal von Zermatt versammelt, und als jetzt vor wenigen Wochen die gleiche Gesellschaft in Zürich zusammentrat, erschien in erfreulichster Weise, trotz der in manchen Punkten so weit auseinanderliegenden Wissenschaftsbereiche, die vielfach enge Berührung schweizerischer Geschichtsforschung und schweizerischer Naturwissenschaftsstudien. Aber noch mehr wäre Ähnliches der Fall gewesen, wenn ein Verein, der schon mehrfach mit unserer Gesellschaft Tagsatzung hielt, die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, in diesem Jahre zugleich mit uns hätte seine Hauptversammlung hier in Sitten abhalten können. Um so mehr bedauern wir also an diesem Platze, der in den Aufgabenkreis der Gesellschaft ganz vorzüglich hineinpasst, dass diese durch ein rein formales Hindernis sich davon abgehalten sieht, mit uns zu tagen.



Wenn wir demnach für uns allein unsere einundfünfzigste Jahresversammlung eröffnen, haben wir aus unserer engeren Thätigkeit als geschichtsforschende Vereinigung unsere Aufgabe zu bestimmen.

Dabei ist es nun sicherlich nicht zufällig, dass von den fünfzig Versammlungen, die unsere schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft bisher hielt, siebenunddreissig in Örtlichkeiten stattfanden, die sich innerhalb der Grenzlinien der alten bis 1798 die Eidgenossenschaft bildenden dreizehn Kantone befinden: war doch an diese durch Jahrhunderte hin die eigentliche staatliche Entwicklung, damit auch die Bedeutung der historischen Dinge gebunden! Nur dreizehn Male vereinigten wir uns in den Gebieten der neun seit 1798 hinzugekommenen Teile unserer Eidgenossenschaft, und drei von diesen neun an der Peripherie der Schweiz gelegenen Landschaften, Graubünden und Tessin und vorzüglich auch das Land Wallis, betraten wir noch niemals.

Um so mehr ist es also heute, wo wir die Freude haben, in dem schönen an historischen Erinnerungen seit ältester Zeit so Grosses und Mannigfaltiges bietenden Walliser Lande zu tagen, für uns eine erwünschte Pflicht, des Gemeinsamen zu gedenken, was uns Eidgenossen des Ostens, des Nordens, der Mitte mit dem Rhonethale verbindet. Mag auch für Wallis das Thor von uns ab nach dem alten Allobrogerlande sich aufschliessen, mag auch das Rhoneland das halbe Jahr hindurch, so lange der Winter die Gebirgspässe schliesst, von seinen Schweizer Nachbarn im Aareland und im Reussthal schroff abgetrennt stehen, wir vermögen doch leicht Brücken verschiedener Art zu finden, auf denen die Geister und die Gemüter verkehren können, wenn auch die körperliche Trennung besteht.

Erlauben Sie mir, hier einige Blätter aufzuschlagen, auf denen die Zeugnisse für einen solchen freundeidgenössischen Zusammenhang deutlich aufgezeichnet stehen.

Wenn wir den ersten Spuren einer Verbindung des Landes Wallis mit unseren schweizerisch-eidgenössischen staatlichen Gestaltungen nachgehen, so sind allerdings diese Anknüpfungen für den Anfang von keiner grösseren Tragweite. Zwar schwuren 1416 und 1417 die Zehnten Gombs, Naters, Visp, Siders, Sitten, ewige Burger und Landleute von Luzern, Uri, Unterwalden sein zu wollen; allein die Zusicherung, nach Vermögen Nutzen und Ehre der Bundesgenossen zu fördern, deren Schaden zu mindern, bezog sich nur auf bestimmt abgegrenzte Punkte. Es ist ganz deutlich, dass bloss die Interessengemeinschaft für beide Teile, die an die Eroberung des an Wallis anstossenden Eschenthales sich anknüpfte, zu der Verabredung den Anlass gegeben hatte. Nach deren Wortlaut dürfen die drei eidgenössischen Orte bei einem Zuge in das Tosagebiet die fünf Zehnten mahnen — diese sind ja als Inhaber eines Anteils an dem eroberten Thale selbst zu solcher Waffenführung unmittelbar aufgefordert —; im Weiteren versprechen die drei Orte den Wallisern, falls diese Streit mit Bern bekommen sollten, an diese Stadt die eidgenössische Mahnung zu richten, dass sie sich gegenüber den Zehnten mit dem Rechtswege begnügen möge. Im Übrigen verbitten sich die Zehnten ganz bestimmt jede Einmischung der drei Orte in ihre eigenen inneren Angelegenheiten, und nur dadurch, dass sie verpflichtet sind, ohne Erlaubnis jener ihrer Bundesgenossen keine weiteren Verbindungen einzugehen, ist ein etwas engerer Anschluss an die Orte am Vierwald-

stättersee bedingt. Wie demnach die ganze Verabredung unverkennbar an der Beherrschung des Eschenthalles hieng, so musste auch dieses Band sich wieder lockern, sobald hierin eine Änderung eintrat, und das geschah schon sehr bald. Mit dem Verluste von Domo d'Ossola, vollends mit der Zurückgabe des Eschenthalles an Mailand im Frieden von 1426, fiel die Verbindung fast völlig dahin, zumal da auch der Bischof von Sitten als Landesherr des Wallis sich ihr nicht günstig gezeigt hatte.

Anders wurde das erst durch gemeinsame äussere Bedrohung der Eidgenossen und der Walliser zugleich, ein halbes Jahrhundert später, als Herzog Karl von Burgund und das Herrscherhaus von Savoyen für Bern einerseits, für den Bischof von Sitten andernteils gemeinschaftlich feindselig geworden waren. So schlossen zunächst 1475 in Gegenwart von Abgeordneten der Zehnten, Bern und der Bischof ein Bündnis auf ewige Zeit mit einander ab, und noch im gleichen Jahre gewannen die Zehnten mit Hülfe Bern's das Unterwallis als Eroberung; aber zugleich erneuerten sie ihre ältere Verbindung mit Luzern, Uri und Unterwalden, und sie hielten jene Eroberung durch die Hülfe dieser Bundesgenossen fest. Mochten nun auch in den nächsten Jahren Versuche, die angestellt wurden, um die in dieser Art angebahnte politische Verbindung weiter zu befestigen und auszudehnen, an der Eifersucht der drei eidgenössischen Orte der inneren Schweiz scheitern, so fühlten sich nun doch die Walliser den Eidgenossen überhaupt enge verwandt. Eine eidgenössische Tagsatzung konnte sich Ende Januar 1499, als der grosse Krieg gegen Maximilian und den schwäbischen Bund in Aussicht stand, des freundlichen Erbietens der Walliser rühmen, und in der That beteiligten sich die Zehnten, ohne dass sie bundesgemäss dazu verpflichtet gewesen wären, an der ausgedehnten eidgenössischen Rüstung dieses Jahres. Dann zeigen die nächstfolgenden Jahre das Land Wallis, dessen Boten auch immer öfter an die eidgenössischen Tage geladen werden, schon nahezu als mit der Eidgenossenschaft regelrecht verbunden. Aber es fehlte doch an dem völligen Verständnisse dafür, dass Wohl und Wehe der Leute im Rhonethale mit dem der Eidgenossen ganz eine und dieselbe Sache seien. Der Gegensatz persönlicher Art zwischen dem grössten Politiker, den das Land Wallis hervorgebracht hat, seinem Bischof, Schinner, und dem in den Zehnten mächtig einflussreichen Demagogen Jörg auf der Flüe, bedingte, dass sich die Walliser gerade in dem Augenblicke von der eidgenössischen Politik abtrennten, als es ihnen, 1510, möglich gewesen wäre, nach der einen Seite in Italien mit ihrem Bischofe ein entscheidendes Wort mitzureden, andernteils durch Siege, die sie nach dieser Seite hin gewonnen oder wenigstens gefördert hätten, eine äusserst einflussreiche Stellung an der Seite der Kantone zu erringen. Der günstige Zeitpunkt wurde versäumt; aber immerhin galt nun doch Wallis auch in den wichtigen Vertragsschlüssen von 1516 und 1521 als ein Bestandteil der Eidgenossenschaft.

Dessenungeachtet lockerten sich abermals diese engeren Beziehungen, und zwar, wie in dem «Jahrbuch» unserer Gesellschaft in der so aufschlussreichen Abhandlung Wilhelm Oechli's: «Orte und Zugewandte» ganz deutlich nachgewiesen wird ¹⁾, viel mehr durch die stets wieder particularistische Haltung der Walliser, als infolge einer

¹⁾ Band XIII (1888), S. 73–78.

Schuld der Eidgenossen. Nur selten, oft fast widerwillig, wurde Einladungen zur Teilnahme an den Tagsatzungen Folge geleistet; Wallis behielt sich gegenüber Tagsatzungsbeschlüssen Freiheit des Handelns vor; solche Betonung grösserer Selbständigkeit aber musste einem festeren Verwachsen mit der Eidgenossenschaft dauernd im Wege stehen.

Indessen schloss das doch nicht aus, dass vom Wallis nach der Schweiz hinüber ein Verkehr inniger Art bestand, dass sich aber auch hervorragende Eidgenossen der Walliser Dinge annahmen, mit Fleiss gerade dieses Land zu erforschen suchten. Wer kennt nicht den Namen des Walliser fahrenden Schülers des XVI. Jahrhunderts, der gewissermassen für diese ganze Gruppe von Repräsentanten der Humanistenzeit typisch geworden ist, des Thomas Platter aus Grächen? Und auf den Pfaden dieses Wallisers folgten noch durch das ganze Jahrhundert hinaus zahlreiche lernbegierige junge Landsleute nach Zürich. 1565 hatte der Zürcher Schulherr fünf Walliser auf einmal einzuschreiben, und so zeigt das «Album in Schola Tigurina Studentium» bis 1615 solche Walliser Studierende, mehrmals grössere Zahlen, beispielsweise 1598 zwölf, 1601 neun Namen ¹⁾. Der Schulherr aber, der 1565 den Nikolaus Wolf und die zwei Jordanus und die zwei Kalbermatter immatriculiert hatte, war kein anderer, als der ausgezeichnete vielseitige Gelehrte, Josias Simler, der seinerseits 1574 seine dem Bischof von Sitten, Hildebrand von Riedmatten, gewidmete «Vallesiae descriptio» dem Lande Wallis darbrachte, eine vorausgeschickte Probe des grossen Werkes einer ausführlichen Geschichte und vollständigen Beschreibung der Eidgenossenschaft, die der Zürcher Professor zu veröffentlichen im Sinne hatte ²⁾. Indessen war schon früher noch ein weiterer Repräsentant historischer Wissenschaft, der aus einem Pfälzer zum Zürcher gewordene Johannes Stumpf, in den letzten Augusttagen des Jahres 1544 zu Fuss von der Grimsel bis St. Maurice durch das Wallis gereist, gar emsig aufmerksam — auf Natur- und Menschenwerk, auf Land und Volk, auf römische Inschriften und christliche Denkmäler —, Beobachtungen, die er schon gleich in seinem Reisejournal e buchte, dann aber für sein grosses, drei Jahre später erscheinendes Hauptwerk weiter ausführte ³⁾. Allein noch in unserem Jahrhundert kam, lange ehe es einen Schweizer Alpen-Club gab, abermals aus Zürich, mit eifrigen sachverständigen Berner Freunden, ein rüstiger Wanderer, um zum erstenmale unbekannte Seitenthäler des Wallis und deren Gebirge wissenschaftlich aufzuschliessen, und das Ulrichshorn im Saasthal hält den Namen Melchior Ulrich's fest ⁴⁾. Sie sehen, dass gerade ein Zürcher mit besonderer Genugthuung von derartigen Beziehungen zum Lande Wallis in weiter zurückliegender und in näherer Zeit sprechen darf.

Die Verhältnisse des Wallis gegenüber der Eidgenossenschaft waren aber im XVI.

¹⁾ Anzeiger für schweizerische Geschichte, Band IV (1885), S. 367—369.

²⁾ Vergl. das von G. von Wyss über Simler verfasste Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, von 1855.

³⁾ Über diesen in Band VI der «Quellen zur Schweizer Geschichte» durch Dr. Herm. Escher edierten Reisebericht vergl. den Aufsatz von G. Meyer von Knonau im Jahrbuch des Schweizer Alpen-Club, Band XIX, S. 417 ff.

⁴⁾ Vergl. über Ulrich den Aufsatz E. Walder's im Jahrbuch des Schweizer Alpen-Club, Band XXIX, S. 203—227.

Jahrhundert, der Epoche der confessionellen Scheidung, ebenfalls vielfach andere geworden. Es musste ein Hauptziel der Politik der katholischen Orte sein, das so wichtige Gebiet an der Südgrenze von Bern, welches über den Furkapass [in]directer Verbindung mit Uri stand, über welches hinweg die Handreichung nach dem Herrschaftsgebiete des Herzogs von Savoyen geschehen konnte, an ihrer Seite fest zu halten, und schon 1529 erwuchs hieraus ein eigenes Bündnis der eidgenössischen katholischen Orte mit Wallis, das freilich nicht hinderte, dass man bis zur Mitte des Jahrhunderts im katholischen Lager den offen vorliegenden Abfall der Walliser vom alten Glauben beklagen zu müssen meinte. Erst das gewaltsame Eingreifen der sieben katholischen Orte in die Zehnten 1603 — mit der Absetzung der protestantischen Amtspersonen hörte nun auch der Besuch der Zürcher Schule aus dem Wallis auf — führte hierin eine gründliche Änderung herbei. Aber die Weigerung der Walliser, in das Bündnis mit der Krone Spanien einzutreten, und die durch die Zehnten errungene völlige Einschränkung der Landeshoheit des Bischofs liessen das Einvernehmen mit den katholischen Orten doch nicht zur vollen Kraft gedeihen. Erst als 1681 die sieben Orte die bischöflichen Ansprüche an die Zehnten preisgaben und ihnen den Titel einer Republik endgültig zusicherten, lag eine gänzliche Aussöhnung vor, die dann ihre Bekräftigung in der Erneuerung des Glaubensbundes von 1533 fand. Selbstverständlich war hiedurch das Verhältnis des Wallis zu Bern, das ihm früher ein treuer Bundesgenosse gewesen war, recht unfreundlich geworden. So schien es denn 1712, als ob Wallis in dem letzten grossen inneren Kriege der alten Eidgenossenschaft als ein Mitkämpfer für die fünf Orte in Betracht fallen sollte. Allein thatsächlich war seine Teilnahme eine recht untergeordnete, den in der inneren Schweiz gehegten Erwartungen keineswegs entsprechende, was freilich nicht hinderte, dass sich nach dem Friedensschlusse die Beziehungen zu den sieben katholischen Orten in früherer Weise herstellten, dass Wallis auch dem einseitigen Bündnisse der katholischen Schweiz mit König Ludwig XIV. 1715 beitrug. In der ruhiger werdenden Zeit des XVIII. Jahrhunderts machte sich die befriedigende Ausgleichung der Gegensätze auch gegenüber den Zehnten des Wallis für die Eidgenossenschaft geltend. Zwar blieb das Land nur mit den katholischen sieben Orten bundesgenössisch verknüpft; aber bis zu den letzten Jahren der alten Eidgenossenschaft, vollends als von dem revolutionierten Frankreich her die Gefahren sich erhoben, wurde das Land Wallis im Princip nahezu als ein integrierender Teil der Schweiz betrachtet.

Um so empfindlicher waren die Folgen des Umsturzes der bisherigen Ordnung auch für das Rhoneland. Zuerst alle entsetzlichen Leiden des Krieges, der unmenschlichsten Erpressung, dann acht Jahre hindurch die Scheinexistenz einer so geheissenen ganz unabhängigen Republik, endlich seit 1810 die völlige Zuweisung zu Frankreich unter einem für das neue Departement gewählten Namen, der den Schlüssel für das Interesse in sich enthielt, wie dieses durch den corsischen General dem Lande des wichtigen Alpenüberganges schon seit dem Jahre 1800 geschenkt worden war: darauf aber, von 1815 an, die Herbeiführung der vollen Zugehörigkeit zur schweizerischen Eidgenossenschaft, jener gänzlichen Annäherung an die Schweiz, die auch uns heute an den alten Bischofssitz, in die Hauptstadt der Walliser Republik gebracht hat.

Ganz besonders macht sich auch auf dem Boden der historischen Studien in der erfreulichsten Weise die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen dem Wallis und uns anderen Freunden der Geschichtswissenschaft geltend. Seit 1890 bieten die «Blätter aus der Walliser Geschichte» die erwünschten Zeugnisse für den neu erwachten Fleiss in der Bearbeitung historischer Fragen, die sich auf den Kanton Wallis beziehen. Von Freiburg aus gab hinwieder Abbé Gremaud in seinen schon eine Reihe von Bänden der Publication der Société de la Suisse romande füllenden «Documents relatifs à l'histoire du Valais» ein äusserst wertvolles Walliser Urkundenbuch, das nun schon weit in das 15. Jahrhundert hineinreicht. Ferner brachte der Basler Andreas Heusler in seinen «Rechtsquellen des Kantons Wallis», in der Zeitschrift für schweizerisches Recht, die staatliche und rechtliche Entwicklung des Wallis zur klarsten Anschauung, und in den daran gereihten Quellenstücken tritt die grossartige Mannigfaltigkeit des historischen Lebens im Walliser Lande, nach Abgeschlossenheit der Thäler, sogar einzelner Thalstufen im Hauptthale, hier in der Geschichte der politischen Entwicklung und Rechtsbildung bestimmt zu Tage. Auf der anderen Seite ist aus dem Wallis unter Anderem durch den Pfarrer Moritz Tscheinen in Grächen die Sammlung der «Walliser Sagen» uns geschenkt worden. Der Sammler rechtfertigt seine Arbeit mit den Worten: «Noch blühet diese Wunderblume einzeln auf Bergen und in Thälern, doch immer seltener — und bald wird diese reizende Volksblüte ganz verwelkt und ausgestorben sein». Sicher war es auch hohe Zeit, diese so dankenswerte Auswahl zu bringen; denn der selbst schon bei seiner Arbeit im ehrwürdigen Alter stehende geistliche Herr bezeugt, in seiner Knabenzeit von einem alten Mütterchen das Meiste erzählt gehört zu haben, wobei es ihm bei der Ausmalung der Bozen — der Spuckgeister — eiskalt über den Rücken gelaufen sei, so dass er die Füsse auf die Bank heraufzog, da er meinte, jene könnten ihn daran anfassen. Unter den 170 Stücken sind elf im Dialekt mitgeteilt, wie der Herausgeber sagt, «auf Verlangen seiner Freunde in Zürich, die sich in unser seltsames Wallis-Dütsch verliebt haben». Auf einem anderen Felde wieder verstand es ein Walliser ganz meisterlich, das Volksleben seiner Heimat zu interpretieren. Der ausgezeichnete Maler Raphael Ritz war im ausgesprochensten Sinn des Wortes, wie nach seinem Tode gerühmt worden ist, der «Illustrator unseres Wallis»: «Fänden sich alle seine Bilder und Zeichnungen und Studien in einer grossen Ausstellung beisammen, so könnten die Fremden dieses Land in jeder Beziehung studieren, ohne es selbst zu betreten». Ritz war Landschaftler und Historienmaler zugleich. Er wusste in die malerische Umgebung von Sitten, von Savièse, oder noch Evolena, oder auf die Höhe des Sanetschpasses die charakteristischen Erscheinungen genau so hineinzusetzen, dass sie in voller Wahrheit wirken, und dabei handelte er aus reiner Liebe zu seinem Vaterland: «Meine Heimat — schrieb er einmal — bietet so viel Gutes, Schönes und Interessantes aus dem Volke, sowohl in diesem selbst, als in der örtlichen Einrahmung». Der geehrte Mann, dem unsere Gesellschaft ganz voran die freundliche Aufnahme hier in Sitten verdankt, Herr Staatsrat L. L. von Roten, hat sich das grosse Verdienst erworben, in seinem für das Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft von 1896 ausgearbeiteten Lebensbilde des viel zu früh aus dem Leben abgerufenen Künstlers eine Schilderung zu bieten, die auch für Fernerstehende, welche Ritz nur als Meister in der Kunst kannten, dessen Andenken zu einem liebenswerten machen muss.

Und so reicht uns das Land Wallis und sein Volk immer neue Aufgaben interessantesten Inhaltes dar. Erst am gestrigen Abend vernahmen wir aus dem Munde eines sachkundigen Berichterstatters, wie eine in ihren Anfängen hoffnungsvoll begrüßte jung erstandene wissenschaftliche Vereinigung ¹⁾ das Leben des Wallis nach der Seite der Volkskunde zu erforschen sich anschickt.

Um so mehr gereicht es mir zur wahren Freude, Ihnen, hochgeehrte Vertreter der Walliser Geschichtsforschung, eine erst in den allerletzten Tagen erschienene Gabe zur Walliser Geschichte aus Zürich überreichen zu können. Die zürcherische antiquarische Gesellschaft hat auf den heutigen Tag durch zwei ihrer Mitglieder, den wohl erfahrenen Kenner unserer Prähistorie, Privatdocenten J. Heierli, und den Professor der Schweizergeschichte an der Universität, Wilhelm Oechsli, ein Heft ihrer Mitteilungen fertig erstellt, das «Urgeschichte des Wallis» sich betitelt. Der Reichtum der ganz originalen urgeschichtlichen Funde dieses Landes auf der einen Seite und in kritischer Beleuchtung die älteste Geschichte des Wallis anderenteils finden sich hier vereinigt. Noch einen Beitrag aus Zürich hoffte ich heute vor Ihren Augen ausbreiten zu können; doch ich muss mich begnügen, nur auf die nächstens zu erwartende Publication dieser historischen Dissertation, die aus der Zürcher Hochschule hervorgieng, hinzuweisen. Dr. Robert Hoppeler, der den Geschichtsfreunden des Wallis durch eine Reihe kleinerer Beiträge schon bekannt ist, wird in diesem seinem Buche Abschnitte der mittelalterlichen Geschichte des Rhonelandes untersuchen ²⁾.

Leider ist auch das abgelaufene Jahr nicht ohne schmerzliche Verluste für unsere Gesellschaft vorübergegangen.

Am 8. Januar dieses Jahres starb hochbetagt in Luzern Vincenz Fischer, der im Jahr 1853 unserer Gesellschaft beigetreten war, nachdem er sich schon 1845 dem historischen Vereine der fünf Orte angeschlossen hatte. Ein ausgezeichnete Jurist, zu den Zeiten, wo er nicht den Behörden angehörte, ein hochangesehener Anwalt, war Fischer ein Vorkämpfer der conservativen Partei seines Kantons, und auf diesem Wege gehört sein Name in einigen wichtigen Momenten der Geschichte der Eidgenossenschaft an. 1847 war Fischer neben Bernhard Meyer Abgeordneter Luzern's zur Berner Tagsatzung, und an dem durch seine Wirkung tief einschneidenden 29. October verliess er mit Meyer, nach ihnen die Gesandten der übrigen sechs Stände, die Sitzung der eidgenössischen Versammlung. In den Epochen des Vorwiegens seiner Partei nahm er nachher in schweizerischen und kantonalen Körperschaften und Beamten eine sehr massgebende Stellung ein. Dass aber auch historische Dinge ihn interessierten, bewies er noch zuletzt vor drei Jahren, indem er 1893 als Festpräsident die Versammlung des fünförtigen Vereins bei dem Jubiläum des fünfzigjährigen Bestandes leitete und in seinem Vortrage den Historiker Kopp feierte.

Auf den 19. Mai fällt der Todestag eines Mitgliedes aus Genf, das seit 1863 zu unserem Verbande gehörte. Ingenieur Adolphe Gautier war 1854 der Genfer Société

¹⁾ Die «Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde» liess im letzten Quartal von 1896 Heft I ihres Organs, «Schweizerisches Archiv für Volkskunde», erscheinen.

²⁾ «Das Unterwallis und dessen Beziehungen zum Hochstift Sitten während des XIII. Jahrhunderts.» (Zürich, 1897.)

d'histoire et d'archéologie beigetreten, als deren Vorstandsglied der auch sonst vielseitig eifrig thätige Mann ebenso, wie in häufigen Vorträgen, lebhafte Teilnahme an historischen Studien bewies. Besonders lag sein Interesse, wie auch seine Abhandlung: «Les armoiries et les couleurs de la Confédération suisse et des Cantons» zeigt, auf dem Felde der heraldischen Arbeiten; daneben beschäftigten ihn genealogische Forschungen, und in der Untersuchung über den italienischen Ursprung genferischer Familien bewies er sein Verständnis für die Wichtigkeit der seit dem XVI. Jahrhundert so vielfach hervortretenden belebenden Mischungen der Elemente genferischer Bevölkerung. Für uns war Gautier ein stets sehr gern gesehener, verständnisfreudiger, fröhlich mitfeiernder Herr bei den Versammlungen unserer allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, und noch vor einem Jahre in Basel hatten wir die Freude, den Genfer im besten Sinn des Wortes unter uns zu begrüßen.

Am 10. August hatten unsere Freunde in St. Gallen den Schmerz, Ernst Götzinger zu verlieren — unser Mitglied war er seit 1862 —, wenn auch allerdings sein Tod als eine Erlösung betrachtet werden musste. Seit 1860 Lehrer an der Kantonsschule, war der tüchtige Germanist auf dem Felde historischer Arbeit wohl erprobt. Seinem Freunde Wartmann war er einer der fleissigsten Mitarbeiter bei der Förderung des so rührig und vielseitig schaffenden historischen Vereins des Kantons St. Gallen. Götzinger gab die reizende Schilderung der Reformationszeit, Kesslers Sabbata, heraus; sein Verdienst ist es, dass endlich die Schweiz die historischen Arbeiten Vadian's im Druck empfing und nun so den bedeutendsten Mann ihrer humanistischen Epoche, der den ersten Repräsentanten dieser grossen Zeit überhaupt völlig ebenbürtig ist, auch nach dieser Seite seiner Leistungen zu schätzen weiss; andere kleinere Editionen, dann Neujahrsblätter, sehr geschickt ausgeführte kleinere darstellende Aufsätze zur Culturgeschichte, litterar-historischen Inhalts giengen daneben her. Aber Götzinger war auch ein gewandter Dichter, ein trefflicher Humorist, ein äusserst geschickter Handhaber jener sprachlichen Formen, deren sich die Verfasser der von ihm publicierten Geschichtsquellen bedient haben. So bot er zu festlichen Tagen des historischen Vereins seine stets freudig begrüßten gelben Büchlein, und die von ihm verfasste «Warhafftige nuwe Zittung des jungst vergangnen Tutschen Kriegs» wurde 1871 weit über St. Gallen hinaus populär. Dass es dem Sprechenden möglich wurde, die letzte selbständige Schrift Götzinger's, dessen Würdigung Vadian's, für die «Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte», zu veranlassen, wird ihm eine bleibende wehmütige Erinnerung an den Gestorbenen sein.

Nicht als Mitglied unserer Gesellschaft zugehörend, aber den Bestrebungen, die wir pflegen, auf das Engste verbunden war ein Mann, der nur acht Tage vor Götzinger unerwartet schnell dem Leben entrissen wurde, Dr. Friedrich Staub in Zürich. Als 1874 unsere geschichtsforschende Gesellschaft sich neu constituirte, brachte sie auch in einer Eingabe an die Bundesbehörden die Anregung, dass die grossen Sammlungen für ein Idiotikon der deutsch-schweizerischen Dialekte durch die Hülfe der schweizerischen Eidgenossenschaft, gleich derjenigen der Kantone, der Publication entgegengeführt werden möchten. Schon längst vorher war Dr. Staub auf diesem Gebiete eifrig thätig gewesen. Durch zahlreiche Reisen, auf denen er ein ungeahnt reiches Material

zusammenzubringen, den seinem schlichten Wesen sich öffnenden Lippen des Volkes abzulauschen verstand, durch eindringliche gelehrte Studien hat er ein ganzes Menschenalter hindurch seine ganze Kraft diesen Dingen gewidmet und den Boden bereitet, auf dem nun das grosse schon im vierten Bande stehende Werk emporwächst; aber dabei sei nicht vergessen, dass der 1893 verstorbene Präsident unserer Gesellschaft, Georg von Wyss, als Präsident des Zürcher leitenden Ausschusses die grösste Sorgfalt auch dieser wissenschaftlichen Arbeit widmete, so dass Staub, in seiner bescheidenen Art, als er Wyss zum letzten Male sah, es offen aussprach, dass er ohne diese kräftige Mitwirkung niemals das erstrebte Ziel würde erreicht haben. Auch dem Wallis wandte der Oberredactor des Idiotikons seine Liebe stets auf das Eifrigste zu, und eben Staub war einer jener Freunde in Zürich, von denen Pfarrer Tscheinen 1872 schrieb, sie hätten sich in das Wallis-Deutsch verliebt. Mittelbar ist nun aber Staub auch dem romanischen Teil unserer Schweiz zur Förderung gediehen. Denn man darf gewiss sagen, dass ohne das gelungene Vorbild des schweizerdeutschen Idiotikons die eben jetzt in so gedeihlicher Weise von seiten der Regierungen der romanischen Kantone geschehenden Vorbereitungen für ein Idiotikon der Westschweiz, zur Erhaltung der Erinnerung an die so rasch dahin schwindenden Idiome, nicht in Fluss gekommen wären. Dass es sich hiebei, auf deutschem wie auf romanischem Gebiete, um eines der ehrwürdigsten und denkwürdigsten Monumente unseres eigentümlichen Lebens handelt, das geben im Osten und Westen der Eidgenossenschaft alle vaterlandsliebenden und wissenseifrigen Kenner zu ¹⁾.

Mit diesem Hinblick auf verdiente Männer, in deren Geist weiter zu arbeiten unsere Aufgabe ist, schliesse ich diese Eröffnungsworte.

84. Quelques noms de lieux dans la vallée de Saas.

(Suite et fin.)

Mais il ne suffit pas de montrer que M. Iselin s'est trompé en ce qui regarde les renvois choisis par lui-même. Engelhardt est aussi inconséquent, comme on pourrait l'attendre de la part d'un auteur décrivant une chaîne de montagnes alors très peu connue. Ainsi à la page 275 des «Natursch.» il dit que le Dom est la cime la plus élevée du Saasgrat (ne prononçant pas du tout le mot Mischabel), tandis qu'à la page 286 du même ouvrage on lit que le Dom est la pointe la plus élevée de la «Sierra des Michabels». Il me semble donc, d'après le témoignage d'Engelhardt lui-même (et M. Iselin ne cite aucune autre autorité ici), que la *chaîne* s'appela «Sierra des Mischabels», et son point culminant le «Dom», mais que le «Dom» du droit de sa suprématie

¹⁾ Eines unserer ältesten Mitglieder, Herr Advokat J. Cuhe in Chaux-de-Fonds, der seit 1845 der Gesellschaft angehört hatte, hat, wie zu unserm Bedauern der vom Juli adressierten Erklärung zu entnehmen war, «par raisons de santé», seinen Austritt erklärt.

en hauteur s'arrogea souvent le nom de «Mischabel», ou proprement dit de «Mischabeldom». ¹⁾

Afin de compléter l'histoire de ce nom de Mischabel ou Mischabelhörner citons quelques témoins, dont plusieurs sont contemporains d'Engelhardt. Sur le dessin original, daté de 1840, du panorama depuis le Mattwaldhorn, près de Saas, fait par M. Studer — mais *non* sur l'édition publiée en 1864 avec le 1^{er} tome du «Jahrbuch» du Club alpin suisse — l'Alphubel est intitulé «Der Alpenhügel von Fee; Berchtold, Dom; Engelhardt, Täschgrat»; et le Täschhorn et le Dom sont nommés «der Saaser, Mischabelhörner, der Zermatter, Täschhörner», tandis que les noms de Nadelgrat et le Balfrin sont donnés aux pics qui les portent actuellement. Tous ces noms sont écrits à l'encre noire et il y a encore quelques additions au crayon, que je ne cite pas ici. Sur le dessin original (daté de 1856) de M. Studer du panorama depuis le Terrenthorn, il indique le nom d'Ulrichshorn, puis donne au Nadelhorn, au Dom et au Täschhorn (*tout en mentionnant ces trois noms spéciaux*) le nom général de «Mischabelhörner». Dans la 2^{me} série des «Berg- und Gletscherfahrten» (1863) M. Melchior Ulrich raconte quelques-unes de ses courses dans les environs du Saasgrat. ²⁾

En 1847 il visita le Monte Moro et traversa l'Allalin-Pass, et à la p. 106, il mentionne les Mischabelhörner, tandis qu'à la p. 100 il compte quatre Mischabelhörner, quoique sur la planche vis à vis le nom Mischabel, faute de place, n'est donné qu'aux Dom et Täschhorn. Dans son introduction à ces récits, p. 93, il parle aussi des 4 Mischabelhörner. En 1848 il franchit le Ried-Pass et gravit l'Ulrichshorn. Dans sa description de sa course il parle à plusieurs reprises des 4 Mischabelhörner, pp. 119, 123, 130, et à la p. 125 il raconte comme le curé Imseng de Saas baptisa plus tard le «Kleine Mischabel» «Ulrichshorn» en l'honneur de l'auteur. En 1849 M. Ulrich franchit l'Adler-Pass, et fait de nouveau mention des Mischabelhörner (pp. 134—5). Pendant cette dernière course il fut accompagné de M. Gottlieb Studer, et cet alpiniste illustre adopte dans son «Ueber Eis und Schnee» (1870, tome II. pp. 49—52) les avis de M. Ulrich.

¹⁾ A titre de curiosité il vaut la peine de noter ici que plusieurs récits donnent le nom de «Mont Fee» au massif du Mischabel, par exemple Brockedon en 1825 («Journals of Excursions in the Alps», publié en 1833, pp. 241, 244), la première édition de Murray, 1838 (p. 244 mais déjà dans l'édition de 1854, p. 292—3, il parle de Mischabel), M. Malkin en 1840 («Alpine Journal», XV. p. 48, mais en 1856 il connaît le nom de Mischabel, *ibid.* p. 209), la première édition de Joanne, 1841 (p. 621, mais la 2^{me}, 1853, adopte le nom de Mischabel ou Mischabelhörner). Sans doute on pourrait trouver d'autres exemples de ce nom, pris au hameau au pied de cette chaîne M. G. Studer («Ueber Eis und Schnee», II. p. 49) nous assure même que sur les vieilles cartes ce massif porte le nom de «Mont Foë».

²⁾ M. Ulrich avait déjà publié des comptes rendus de ces courses dans les «Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich», 1849—1852, aussi bien que dans sa brochure de 1850, «Die Seitenthäler des Wallis». Il vaut la peine de signaler le fait que dans son premier article de 1849 il mentionne plusieurs fois les *quatre* cimes des Mischabelhörner (pp. 7—8, 19 du tirage à part) et aussi dans son second article (p. 5 du tirage à part). On trouve aussi qu'il parle souvent des Mischabelhörner au pluriel (pp. 8, 20, 21, 24 du premier article, p. 11 du second) et pp. 55, 58, 62 des «Seitenthäler». Ainsi il n'a pas changé son avis en refondant ses articles pour le tome de 1863.

En 1845 M. John Ball (qui avait déjà visité Zermatt en 1840) fit le passage du Schwarzthor, et dans son récit («Peaks, Passes and Glaciers», 1^{re} série, 1859, pp. 160, 181) fait allusion aux Mischabelhörner, et dans une note (*ibid.* p. 205) en compte 4. M. Wills dans son «Wanderings among the High Alps» (1^{re} édition, 1856, pp. 122, 134) parle à deux reprises du «range of the Mischabel». En 1856 M. Ames fit la première ascension du Laquinhorn et de l'Allalinhorn, et parle aussi des 4 Mischabelhörner (*ibid.* pp. 213, 229), tandis que (p. 222) il donne à ce nom une signification très étendue, car il y dit que l'Allalinhorn est une pointe de la chaîne du Mischabel. En 1858, M. Davies fit la première ascension du Dom, et donne une description (pp. 194—5) des deux sommités des Mischabelhörner, le Dom et le Täschhorn.¹⁾ Enfin la feuille 23 de la carte Dufour (feuille publiée en 1862 d'après les données officielles qui se trouvent dans «Die schweizerische Landesvermessung 1832—1864», p. 237, publiée en 1896 par le Bureau topographique fédéral) consacra définitivement ce nom, qu'il donne au Täschhorn, au Dom, à la future Südlenzspitze, et à l'Ulrichshorn. La carte Siegfried paraît cependant refuser ce nom à l'Ulrichshorn.

b. Le deuxième argument de M. Iselin ne vaut pas plus que son premier. «Le Dom a trois cimes, et Engelhardt le décrit toujours comme une triple pointe, de sorte qu'il est certainement le «trident» d'où provient le nom missobla, soit Mischabel.»

A l'appui de cette thèse M. Iselin cite d'abord l'«Alpine Journal», XV, p. 103. Mais l'auteur de cet article ne dit pas que le Dom a trois cimes, mais seulement que lors d'une ascension en 1885 «la cime fut composée non pas comme d'ordinaire de la neige dure, mais de trois dalles de rochers («slabs of rock») qui surplombaient directement la face E. Il n'y avait pas de corniche». Or, l'écrivain lui-même signale le fait que cet état de choses fut exceptionnel, provenant sans doute du beau temps qui régna pendant l'été de 1885, et de la petite quantité de neige tombée pendant l'hiver de 1884—5 (*ibid.* p. 101). D'autre part, on se plaint d'ordinaire qu'il n'y a que de la neige et pas de rochers sur la cime du Dom, comme M. Charles Long en 1865 (*Echo des Alpes*, 1867, p. 61), M. Thioly en 1867 (*Jahrbuch* du Club Alpin Suisse, IV, p. 266—7 de l'édition allemande), et MM. Puckle en 1875 («Alpine Journal», VII, p. 325). Lors de mon ascension au Dom le 26 sept. 1870 (c'est-à-dire à une époque de la saison où il y a d'ordinaire peu de neige) je n'ai trouvé que de la neige sur la cime. Même observation faite à l'égard du Dom lors de mes ascensions successives (aux mois de juillet et d'août 1887) au Weissmies, au Laquinhorn, au Rossbodenhorn, au Balfrin, au Täschhorn (encore plus rapproché du Dom que ne l'est le hameau de Fee), au Mont Rose, aux Jumeaux, au Cervin, à la Tête Blanche. Que M. Iselin examine une photographie de la cime du Dom (tel que le no. 20 B. — prise en 1880 — de la collection publiée par feu M. Donkin), il ne trouvera qu'une jolie crête dentelée de neige, et précisément la même chose se reproduit sur deux photographies de M. Vittorio Sella que j'ai sous la main, une, prise de la moraine près du nouveau petit hôtel à la Triftalp, vis à vis des Mischabelhörner, l'autre, depuis le Joderhorn, près du Mont Moro.

1) Une traduction allemande des récits relatifs à l'Allalinhorn et au Dom se trouve aux pages 154—175 du tome II des «Berg- und Gletscherfahrten» déjà cité.

Même si en 1885 par exception ces trois dalles se v'yaient depuis Fee, 2756 m. verticalement en dessous de la cime du Dom, on ne peut pas croire que les habitants de Fee auraient jamais donné un nom à leur grande montagne qui n'est justifié que de temps en temps. M. Iselin cite encore six passages d'Engelhardt pour prouver sa théorie que le Dom a trois cimes, et mérite ainsi d'être appelé un «trident». Mais M. Iselin est ici plus malheureux encore avec ses renvois que même sous *a.* en sus. Sans insister sur son *lapsus* en donnant aux «*Naturschilderungen*» d'Engelhardt le nom nouveau de «*Naturgeschichte*», on découvre en vérifiant ses renvois que trois d'entre eux n'ont rien à faire avec le sujet qui nous occupe ici — «*Natursch.*» 33 décrit la route du Grand St-Bernard entre Orsières et Bourg St-Pierre, *ibid.* 47, décrit une des églises à Sion, et *ibid.* 274 le glacier de Gorner et le Mont Rose. Même «*Natursch.*» 288 n'aide pas beaucoup M. Iselin, car on y remarque que la «Sierra des Mischabels» s'élève en 1000 dents déchiquetées, dont la plus élevée seulement et spécialement s'appelle Mischabeldom. Restent encore les deux renvois au «*M. Rosa*». La description à la page 133 nous dit seulement que d'après Berchtold le Dom est une «Dreispitze». Mais ici j'en appelle au principe que M. Iselin a déjà formulé sur la page même dont nous nous occupons : «dass bei Namen, die Bezug haben auf das Aussehen eines Berges, der Standort des Namengebers sehr in Betracht fällt, und dafür das relative, nicht das absolute Bild massgebend ist» (*Anzeiger*, 1896, p. 334). Mais M. Iselin a oublié ce principe en citant cette page 133 du «*M. Rosa*». Car Engelhardt n'y dit pas depuis quel point de vue son autorité Berchtold a examiné ce pic lorsqu'il le nomma une «Dreispitze». Mais Berchtold nous le dit lui-même dans un passage publié dans l'«*Écho des Alpes*,» 1874, p. 282. Son point de vue fut la Gemmi *au Nord*, d'où «il se montre sous une ligne fuyante, comme un *trident* élevé se dressant dans la partie occidentale du Saasgrat». Il ajoute qu'il l'a nommé «Dom» à cause de son élévation, et nous dit enfin que la plus haute pointe de ce trident conserve le nom de Mischabeldom. Ce passage est intéressant non seulement en nous montrant que celui qui a donné son nom au Dom n'a voulu donner ce nom qu'à la cime la plus élevée de son trident, mais en nous apprenant que ce nom de trident se rapporte à l'aspect N. du massif que couronne le Dom. Or si nous examinons des photographies prises du Nord (par exemple deux de M. Sella, no. 198 depuis l'Aletschhorn, et no. 242 depuis le Finsteraarhorn) nous verrons que ce nom lui va parfaitement, mais que d'autres cimes viennent à l'appui du Dom, qui n'est que le sommet culminant du triangle ou trident.

Mais si le Dom etc. ne paraissent former un trident que depuis le N., comment les habitants de Fee (c'est là l'hypothèse de M. Iselin), hameau situé dans un nid profond au pied *E.* de ce massif, auraient-ils jamais songé à ce nom de «trident»? Ici M. Iselin a tout à fait raison de renvoyer au «*M. Rosa*», pp. 172—3, qui donnent une description du Dom comme «Dreispitze», le distinguant soigneusement du Legerhorn (Täschhorn). Je ne saurais nier que ce passage est de la plus grande valeur pour l'hypothèse de M. Iselin. Mais Engelhardt n'est pas toujours conséquent, ce que montre une autre description du Dom (distinct encore du Legerhorn) depuis le cirque de Fee, description qui se trouve aux pages 47—8 du «*M. Rosa*» : «Im Gipfelcirkus von Fee stellt sich der Mischabeldom sehr eigentümlich als drei Pyramiden dar, gleich

Coulissen hinter einander geschoben, da sich die sie vereinenden Zwischenwände verstecken. Nur das nächste, kleinste, zeigt uns das zugekehrte Dreieck ihrer Nordseite vollständig, die beiden südlich folgenden nur ihre überragenden Spitzen; alle hingegen, freilich in äusserster Verkürzung, ihre sämtlichen Ostseiten. Sehr entwickelt folgt gen Süd die Rückseite des Legerhorns». Or il est très certain que cette description ne peut pas se rapporter au Dom tout seul (n'importe quelle photographie prouvera bien ça), mais (si elle ne se rapporte pas en vérité aux cimes du Nadelgrat) seulement au Dom avec deux cimes plus au Nord, c'est-à-dire l'Ulrichshorn, suivi des cimes plus élevées de la Südlenspitze et du Dom proprement dit (voir Bädeler «Die Schweiz», 1895, p. 322). Mais peu importe les sommets précis auxquels pense Engelhardt, la chose capitale c'est que son «Mischabeldom» est ici un mélange du Dom avec d'autres pics, car si l'on songe au Dom lui-même, alors comment depuis Fee est-il possible de voir (comme dit Engelhardt) le versant N. de la cime la moins élevée et la plus au N.?

Si donc nous acceptons la théorie d'un «trident», nous avons vu que ce fut en raison de l'aspect du massif du Mischabel vu du N. que son inventeur, Berchtold, lui donna ce nom, et que si ce nom peut être employé à l'égard de son aspect depuis l'E., il ne convient pas du tout au Dom tout seul. Cependant la théorie de M. Iselin dépend absolument de l'hypothèse qu'il s'agit toujours du Dom proprement dit, et cette théorie croule avec une débâcle épouvantable dès que l'on la met à l'épreuve des faits topographiques et historiques.

c. Le troisième argument de M. Iselin n'est pas très important. «Aujourd'hui les indigènes de Saas disent toujours *die* Mischabel (pas *der* Mischabel), donc à l'origine ce mot a été un féminin singulier, et n'a été traité comme un pluriel que par suite d'une erreur.» J'avoue que je ne comprends pas très bien cet argument, qui me paraît manquer absolument de logique. Mais en tout cas il soulève deux difficultés que M. Iselin doit résoudre. D'abord on trouve la forme «der Mischabel» plusieurs fois dans Engelhardt (Natusch. 279, 286, 288 et M. Rosa, 23, 172). Si Engelhardt donc emploie une forme inconnue aux indigènes de Saas, comment pouvons nous le croire lorsqu'il nous donne d'autres renseignements relatifs à Saas, qui doivent leur valeur en grande partie à ce que cet écrivain (sur lequel M. Iselin s'appuie toujours) a pu se procurer des informations sur place? En second lieu comment est-ce que M. Iselin explique le fait qu'à très peu d'exceptions près, le pluriel, «Mischabelhörner», seul se trouve dans la littérature se rapportant à ce massif? M. Iselin a déniché le féminin «missobla», mais il ne peut pas invoquer de nouveau ce qui est arrivé «ursprünglich» sans risquer de détruire son argument s'il ne peut pas nous citer un seul exemple du mot féminin singulier «die Mischabel» qui a tout à fait l'air d'un pluriel, et qui dans la littérature a presque toujours été traité comme tel.

Cependant on trouve des exemples de l'emploi de «die Mischabel» comme un *féminin singulier* par M. Studer dans le «Jahrbuch» du Club alpin suisse I, p. 231 et dans son «Über Eis und Schnee» II, pp. 51, 57. D'autre part on trouve aussi que le futur Ulrichshorn ou Petit Mischabel est quelquefois précédé de l'article *neutre singulier*, comme dans le premier des articles de 1849 de M. Ulrich, p. 19, dans le second p. 5 et dans les «Berg- und Gletscherfahrten» II, p. 122. Ainsi on ne peut tirer qu'une

conclusion de toutes ces variantes, à savoir que le genre du nom Mischabel a beaucoup varié.

A la fin de ses trois arguments à l'égard du mot Mischabel M. Iselin fait deux remarques qu'il me faut examiner. Il nous parle des «*eigentlichen Monographen des Saasthales, Brunner und Viridet*». Mais Brunner ne donne (*Jahrbuch du Club alpin suisse*, XXVII, p. 152 sqq.) qu'un récit assez prolixe de son passage du Mont Moro en 1829, tandis que Viridet (dont j'ai lu la brochure — publiée en 1835 — plusieurs fois) ne décrit que son passage du Rossboden-Pass (voir Conway, «*Eastern Pennine Alps*» dans la série des *Climbers' Guides*, p. 143) entre Simplon et Saas. Si ces deux écrivains méritent le titre de «*monographes de la vallée de Saas*», on devrait certainement citer aussi Ulrich, Hirzel-Escher, Brockedon, Malkin, Wills, Engelhardt, Ames, Stephen, et beaucoup d'autres encore. Mais M. Iselin nous dit toujours qu'il s'approche de ce sujet à un point de vue historique, et non topographique. Il est donc curieux qu'il ait tout à fait négligé, à ce qu'il paraît et quoique je le lui aie signalé (*Anzeiger*, 1895, 168) le seul monographe *historique* (à part un résumé assez court dans Furrer) qui existe à présent sur la vallée de Saas — «*Die Chronik des Thales Saas für die Thalbewohner bearbeitet*» par P. J. Ruppen (Sion, imprimerie de Calpini-Albertazzi, 1851). C'est un petit livre in-16 mo. de 190 pages, qui contient de très précieux renseignements locaux, basés surtout sur les collections manuscrites de P. J. Zurbriggen, curé de Saas depuis 1788 jusqu'en 1800. Cependant M. Iselin n'aurait pas dû ignorer l'existence de ce MS. de Zurbriggen, car Engelhardt en donne (*M. Rosa*, p. 20—1, note) un compte rendu détaillé. On en trouve aussi des mentions dans Venetz, «*Mémoire sur les variations de la température dans les Alpes de la Suisse*», tome I, livraison II (publiée en 1833 à Zürich), p. 9 der «*Denkschriften d. allgem. schweiz. Gesellschaft f. d. gesamten Naturwissenschaften*» (mémoire bien connu à cause des renseignements qui s'y trouvent à l'égard des anciens passages de glaciers dans la Suisse), dans Furrer, «*Geschichte d. Wallis*», II, p. 81, dans Schott, «*Die deutschen Gemeinden in Piemont*» (1842) p. 63, et ailleurs.

Quant aux remarques de M. Iselin contre mon attribution de la date de 1834 à l'Atlas de Wörl, je m'en rapporte à la réponse de M. le Professeur Graf (*Anzeiger*, 1896, p. 368), qui prouve d'une façon péremptoire que 1834—5 est bien la bonne date. M. le Dr. Dübi accepte aussi cette date (*Jahrbuch du Club alpin suisse*, XXXI, p. 397).

A propos du nom *Allalin* permettez moi de rappeler à M. Iselin que je n'ai pas dit un mot de sa comparaison entre «*Eginen*» et «*aquilina*» car je ne me suis occupé dans mon premier article que des noms dans la vallée de Saas.

M. Iselin fait aussi une tentative de m'écraser à propos du nom de l'Adler-Pass. A ce qu'il paraît il n'a pas vérifié le renvoi que je lui avais donné (Wills, 1^{re} édit., 1856, p. 174), de sorte que je cite textuellement ce passage ici : «*On the rocks at the very summit of the Col I picked up an eagle's feather — no inappropriate memento of such a spot*». M. Wills fit sa traversée (la deuxième) en 1853, et proposa (*ibid.* p. 187) de baptiser ce passage «*Col Imseng*» en l'honneur du curé de Saas qui le premier en 1849 y guida MM. Ulrich, G. Studer, et Lauterburg. Mais cette trouvaille d'une plume d'aigle sur le sommet lui fit attribuer de préférence le nom d'«*Adler-Pass*».

Ce dernier nom est cité déjà en 1856 à deux reprises comme le nom ordinaire de ce passage — par M. Malkin (*Alpine Journal*, XV, p. 210), et par M. Ames («Peaks, Passes, and Glaciers» 1^{re} série, p. 222, voir la traduction dans «Berg- und Gletscherfahrten» 2^{me} série, p. 154). M. Wills dans le passage de son 2^{me} édition cité par M. Iselin veut dire seulement qu'il ne comprend pas *comment* (pas *pourquoi*) on avait changé le nom qu'il lui avait donné. M. Ulrich («Berg- und Gletscherfahrten», ut supra, p. 136) dit qu'en 1849 on lui avait donné le nom de «Rympfischgrat», et ajoute : «Seither hat er den Namen Adler-Pass erhalten, wahrscheinlich, weil bei einer späteren Expedition sich ein Adler blicken liess». M. le Dr. Dübi, qui est si au courant de tout ce qui se rapporte à l'histoire alpine, accepte sans phrase l'origine de ce nom d'une plume d'aigle y trouvée par MM. Wills et Imseng en 1858 (voir Jahrbuch du Club alpin suisse, XXXI, p. 397). Je n'ai rien à ajouter à ces passages, sauf la remarque que cette étymologie est un des faits les mieux avérés de l'histoire alpine.

A propos des noms d'*Eien* et d'*Egginer* M. Iselin m'adresse encore des reproches. Lorsque j'ai fait mon baccalauréat à l'université d'Oxford, il y a 25 ans, on croyait que la philologie était la clef à presque tous les mystères. Aujourd'hui, ayant passé par bien des déceptions, nous savons que cette science est un guide bien traître, surtout lorsqu'on essaie d'établir une parenté entre deux mots qui ont à peu près le même son. Je connais beaucoup d'«Oey» en Suisse, mais M. Iselin n'a pas encore réussi à prouver par des documents que ce nom se trouve dans cette petite vallée de Saas, qui nous intéresse tant.

Arrivons au nom *Fee*. Tout d'abord il me faut avouer que MM. Dübi et Iselin m'ont convaincu que le nom «Vemeniæ Vallis» appartient à Omegna, et n'a rien à faire avec *Fee*. L'étymologie que nous propose M. Iselin, «Fea» (brebis) me paraît bien séduisante, et je suis très incliné à l'accepter, quoique j'aie un penchant assez fort pour l'étymologie «Vieh» (ahd. Feoh), ou bétail. Il est à observer que d'après M. Iselin le nom de *Fee* se trouve pour la première fois dans un document de 1491 et a un son allemand. Cela va très bien avec ce que nous dit encore M. Iselin (p. 334), je ne sais pas sur quelle autorité, que depuis au moins le 14^{me} siècle Fée était habité par des colons allemands. Nous savons aussi de Ruppen (p. 39) que la première chapelle à Fée fut bâtie en 1535. Tous ces détails semblent indiquer l'origine allemande du nom *Fee*, mais «Fea» est romand. D'autre part il ne faut pas oublier que Ruppen (p. 24) nous dit que le «Viertel» de *Fee* date de l'émancipation de la vallée des comtes de Biandrate, en 1392, de sorte que «*Fee*» peut bien avoir une origine romande, soit (comme je préfère de dire) italienne.

Tout à la fin de l'article de M. Iselin je trouve une assertion qui a déjà un peu étonné M. le Dr. Dübi (Jahrb. du Club alpin suisse XXXI, p. 397), à savoir que *depuis le temps d'Auguste* le Vallais comme partie des «Alpes Poenninæ» forma avec les «Alpes Graiæ» une seule province romaine. Mais si M. Iselin consulte la nouvelle monographie sur l'«Urgeschichte des Wallis» que viennent de publier à Zurich MM. Heierli et Oechsli (p. 165 ou 69—166 ou 70) il verra qu'il s'est trompé de date. En effet Auguste réunit le Vallais à la province de *Rétie*, qui s'étendit de Vevey à Ratisbonne. Ce ne fut que sous *Marc Aurèle* que le Vallais fit partie de la province des «Alpes

Atractianæ», qui du temps de Dioclétien prit le nom mieux connu de «Alpes Graiaë et Poenninaë.»

Grindelwald.

W. A. B. Coolidge.

P. S. A la page 416, note, j'ai adopté la conjecture de M. Gremaud, d'après laquelle l'abréviation «pbem» représente «plebem». Mais il est évident que ce mot ne donne qu'un sens médiocre, et que la grammaire est fautive en ce qui regarde la deuxième fois qu'il est employé. Je propose donc la leçon (possible au point de vue paléographique) «pbtm» (soit «pbtu»), mot qui indique une paroisse ou commune, ce qui donne un très bon sens. Le mot «plebatus» (en toutes lettres) se trouve dans une charte de 1255 («de vicinancia seu plebatu vallis anzasce») relative aux affaires des hommes du Val Anzasca, et de leur seigneur, le comte Hubert de Biandrate.

85. Von anfang Der Statt Lucern Vndt Irem Namen Rimeswiss. ¹⁾

Lucern die Alte beriempte Statt
vom Liecht sy den Namen hatt
dass geschinen hatt znacht vff dem plan
da man bestattet wib vnnd Man
Als by der Rächten pfar Kirchen
die vns Statts Heist gott wilkum
die stath voruss der Statt im Hoff
Allen gloübigen ist Sy off
583 by Maurity dess keüerss Zütt
wie ettliche geschriff dass heiter güt
da sälbst gestanden ein Cappel
zu Sant Niklausen schien ein Liecht Häll
wiewol ein Andere Meinung ist
wie mans in Ettlichen kronecken Lüst
das da ein Liecht gehanget Sy
1278 bim alten thurn im waser fry
der gebuwen ist vor Crüste geburt
gar vest vnd Starck ist er gemurt
Luceren die Alte verriemte Statt
fül fryheit sy empfangen Hatt

¹⁾ Dieses Gedicht befindet sich in einem Quartband, den Ritter und Landammann Wolfgang Stockmann im Jahre 1633 geschrieben und der dem Familienarchiv bei Herrn Landammann Wirz angehört. Da die Wildmannssprüche, welche bei der Bundeserneuerung mit Wallis am 8. Apr. 1578 in Luzern vorgetragen wurden und welche in den «Blättern aus der Wallisser-Geschichte» S. 404—415 abgedruckt sind und von Stadtschreiber Renward Cysat verfasst wurden, sich im gleichen Quartband befinden, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Cysat auch dieses Gedicht verfasst hat. Der letzte Teil des Gedichtes, wo er Selbsterlebtes erzählt, ist jedenfalls zuverlässiger als der erste, wo er alte Chroniken benutzt. Wenn wir Dr. Liebenaus «Alte Luzern» citieren, dann stimmt die Angabe des Gedichtes mit der Angabe von Dr. Liebenau überein. Wenn wir Vgl. hinzusetzen, dann stimmt sie nicht überein.

- von Keiser Carolo Zu handt
 Mit dem sy die erste Reiss tan handt
 wider die Zarazener vnd heiden
 welche Crüsten tattend beleiden
 Ein gab sy da erlanget handt
 Die harsthörner ¹⁾ hand Noch by handt
 den Zug Lucern her nach tadt Mehren
 828 mit denen von Hasle vnd schwitzern
 da sy gezogen in Ittalion
 gross Victory sy da handt vberkon
 der pfarrküchen Stüffter duss
 ist gsin ein priester wigharduss
 Ein graff Zu wilesouw da vss
 816 Ein Herzig vs Schwaben ist er gsin
 840 Ein bruder Herzog Robärttin
 851 dass gotthuss begabet Keiser Lottariuss
 1132 ein graff Zu wilesow da vss
 Regiert Zlucern in der statt ²⁾
 1180 der Apt von Murbach dregierung hat
 dem ess König Püpin in franckrich
 geschänckt hatt fry wiligklich
 Setzt sin bruder Zum apt dahär
 Einer von Eschenbach wass Er
 1223 frouw guta ein gräffin die wass
 Zu Rottenburg ³⁾ da vs sy Sass
 die selbst ist Zu Radt worden
 Ein Closter Zbuwen dem barfüser orden
 Nun Manglett der von Murbach goldt
 wordt Im gerotten, dass er Solt
 das gottshuss vnd Lucern die Statt
 die ihm König Pipinuss geschänckt hatt.
 König Albrecht vertuschen do
 Vm ein Sum gältds sin yberkon
 2000 Marck silber Im wardt
 Auch 4 dörffier vnder der hart
 Im Elsiss Sy gelegen Sindt
 Also Lucern mit wib vnd Kündt
 Erkoufft anss huss österrieh ist kon
 die satztent dar ein Amen.
 1315 Lucern die Statt vil schaden Lüt
 von den dryen Länderern Zu der Züt
 die zämen schwurent den ersten punt
 drum ettlich Zlucern Zu der Stundt
 dachtent wie sy in punt Mechten kon
 ettlich aber für sich hattent gnon

¹⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 56. — ²⁾ Diese zwei Linien sollten vielleicht weggelassen werden.

³⁾ Vgl. Dr. Liebenaus Alle Luzern S. 70.

die Eidtgnosyschen vm Zu bringen
 beid Man mit wib vnd Künden
 vff petry vnd poulli Zu handt
 die österrichischen Al sich versampt
 Ein mordt Nacht Zu zeristen da
 vnder der Egg sindt sy Zämen Kon
 Ein knab hatt sy Alda funden
 verriett sy glich Zu den Stunden
 Sindt Al vber fallen worden
 vil da Elenklich gestorben
 vil sy im see ertränkt handt
 die anderen mit schmach vnd schandt
 Handt vrfech über sich Sälber gäben
 Nach der Eidtgnosischen willen Zläben
 Handt al an die dry länder gworben
 Sindt Alda Eidtgnosen worden
 wie der pundtbrieff zu gübtt
 von wort zu wort ess sich betrüfft
 Zu Rotwil wass ein Vogt gsäsen
 der verwägen vnd vermäsen
 Einer von Ramschwag¹⁾ ist er gsin
 der Nam Alda in sinen Sin
 Die Statt Lucern Zu weigeren
 vnd an dem Zol Zu Steigeren
 Lucern dass nit erliden mocht
 der halben sy hatt gut bedocht
 Sindt wider Im vsszogen
 Handt Ime 118 Knächt erschlogen
 daruff volget in dem Iar
 1333 Ein wolcken bruch²⁾ Zerstert schier gar
 Die Klein Statt thadt grosen schaden
 Mancher datt sich übel Klagen
 wie wol waser Noth die grest ist
 wie man dass Allethalben Lüst
 So ist fürs Noth auch grose pin
 Manchem dem da verbrint dass sin
 Erfartts mit Kumer vnd mit Leidt
 Gott behiett vns durch sin giettigkeit
 Ein brunst zu Lucern auch war
 da vil Hüser verbrunnent gar
 da gieng der See So grusam An
 dass Man mit eim Schüff gar kam
 Zum parfusen Cor Aldar
 das Sag ich vnd ist ganz offenbar
 Lucern erschlug 200 Man,
 die vs Engelent warent kon

¹⁾ Dr. Liebenau S. 39. ²⁾ Dr. Liebenau S. 36

- vnd sich für butissholtz hattend glon
die anderen flochendt bhändt doruon
- 1379 Die Statt Lucern wardt gefryet do
vom Keiser wentesloo
An hohen grichten Zoll vnd gleit
Nid wardt Inen da verseit
- 1408 Ein wolfeille Züt damalen war
wardt dmuseg¹⁾ gebuwen gar
Nin haller wardt ein Knecht zu Lon
vnd dem Meister 9 angster Zlon
- 1414 Kam Keiser Sigmundt²⁾ gan Lucern
Den sy mit freiden Sechent gern
Gab Inen fryheit Münz Zu schlachen
welche sy hieuer nit dottent haben
- 1422 da wardt man mit für überrungen
An der barfuss gasen 7 hüser verbrunen³⁾
- 1432 da galt ein mass elsieser win
40 angster ducht man tür sin
- 1433 da wardt dass Radthuss⁴⁾ gfangen An
der wägiss biss an 7 hüser verbran⁵⁾
- 1472 da verbran⁶⁾ die Klein Statt gar
von der Krienbrug biss zum Nideren Thor
- 1473 ein knab vm Diebstal wardt ertränckt
der da solt worden sin erhänckt
Als Iederman datt von Im gan
Sach man Im dzmul wider vff vnd zu gan
wardt wider Läbendig bekam ein wib⁷⁾
Erneht sich erlich mit sim Lüb
- 1476 da wardt die Metz an dris gemacht
vor der sunen vor (vorher) man gemezet hatt
- 1479 Lucern dem gstiftt abkoufft⁸⁾ hatt do
All Ir grächtigkeit an der scholl
Am see brugen vnd Anderem Me
Es Sy An hüseren Matten oder aecker
- 1495 verbran des goldiss huss am see
da hatt man Klar vnd Heiter gsen
- 1499 Ein drack drüss Nider schwimen Kam
im wägiss tätt ein brunst⁹⁾ entstan
- 1509 Hett 9 fürsten hin wäg genon
die Sacrament schuller¹⁰⁾ sindt angnon
- 1513 Die puren zugent für Luceren¹¹⁾
die herschaft Höttent sy zwungen gären

¹⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 25. ²⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 77. ³⁾ Dr. Liebenau S. 69. ⁴⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 238 u. 275. ⁵⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 174. ⁶⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 50. ⁷⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 14 u. 104. ⁸⁾ Dr. Liebenau S. 115 u. 61. ⁹⁾ Vgl. Dr. Liebenau S. 174. ¹⁰⁾ Dr. Liebenau S. 124. ¹¹⁾ Dr. Liebenau S. 189.

- im wägiss war ein brunst entston
da wardt der Krüzgang vff dmuseg vffgnon
1534 da fiel die probsty Im hoff in ¹⁾
probst buss Sälig buwt sy wider fin
1549 da wart gespilt dass Jüngst gericht
1551 vnd die Milli an drüss vff gericht
1552 Auch buwt man dass Nüw buchsen hüß (Zeughaus)
Dass Nacher fiel wol in die Rüss ²⁾
1559 Schuldeiss Riter fieng sin buw an
Also er mit tott dött ab gan ³⁾
Hendt in Min Heren den erkoufft
vnd den Sälben gar us gebuwt
das Colegio wardt daruss gemacht ⁴⁾
Ein gut wärek ist da volbracht
An der Iugent wie man wol gsicht
Der Eidgnoschaft vil guts beschicht
von den geistlichen Heren Zwar
den Iesuiteren ist ganz offenbar
1560 da spilt man dass osterspil
Sin anfang ess da haben will
von einer würdigen priesterschaft
die es Zum Ersten gspilt vnd gmacht
1563 ward Ieronimoss der Iud alhie
getoufft vnd vnterrichtet wie
Er aber sich ghalten weiss man wol
Den Iuden man nit vertrauen Sol ⁵⁾
1567 Regiert die bülen Allhie gar fast
dass Manchem bracht ein grosen Last
Acht vnd achtzig ⁶⁾ in ein grab komen sindt
Iung und alt auch wib vnd Kündt
1574 Lucern zog gan Zug in die Statt
An ein fasnacht Manss gladen Hatt
1576 wardt das gros Iubilei gehalten
In der Statt Lucern in der gestalten
Dass fieng an vff Verene
vnd wäret bis vff Anderee
Alss Sächs quinten da macht man gan
Ein Ieder quinten da fachen an
Alle Tag fier Külchen visitieren
mit andacht sin bätt volfieren
1577 den 12. November Sach man
Ein Stärnen Zu abet vff Stan
Ein pfauwen schwanz war er glich
fünff Spiesen Lang sah man in klarlich

¹⁾ Dr. Liebenau S. 318. ²⁾ Dr. Liebenau S. 53 u. 57. ³⁾ Dr. Liebenau S. 97 ⁴⁾ Dr. Lieb
S. 99. ⁵⁾ Dr. Liebenau S. 257. ⁶⁾ Dr. Liebenau S. 7. ⁷⁾ Dr. Liebenau S. 152.

- damallen kaufft man Zlucern
 vm 3 guldi ein mit Kärnen
 vnd galt ein mit houffsamen so vil
 Alss acht mit Kärnen dz wass zu vil
- 1578 den 5 tag Iuli vff gericht ist
 der Iesuiter Kühleturn Zu der früst
- 1578 den 8 tag aberiliss Zlucern in der statt
 Walliss Ir punt ernüweret hatt
 mit den 7 Cattolischen orten Zwar
 Die al Zu samen koment har
- 1578 wardt der geistlichen Herren Societatis Ihesu
 Capelen gewicht, Sampt dem Coraltar vff
 Ludigary, vnd glich Morendess die anderen
 Zwen Alter ¹⁾
- 1580 9 october Starb der E. V. herr schuldtess
 hähmli vnd Moren herr schuldtess am Len
 wardt der Nüw Spital Angefangen buwen
- 1581 fieng man den graben hinder dem Mille tor
 Zewelpen vnd zu graben ²⁾
- 1581 wart die Nüw Külchen im spital ³⁾ vff
 bartolo Mey widerum Sampt dem altar gewicht.

Ant. Kuchler.

86. Ladung an Schultheiss und Rat zu Winterthur vor den Freistuhl zu Heriko in Westfalen.

Seit dem XIV. Jahrhundert beschränkt sich die Thätigkeit der Freigerichte nicht mehr bloss auf das eigentliche Westfalen, sondern erstreckt sich weit über dessen Grenzen hinaus über das gesamte deutsche Reich, selbst bis in die Lande der schweizerischen Eidgenossenschaft, die — nominell wenigstens — immer noch zu diesem gerechnet wurden.

Eine Anzahl Fälle, in denen einzelne Persönlichkeiten oder gar ganze Gemeinden aus dem Gebiete der jetzigen Schweiz vor die westfälischen Gerichte geladen wurden, sind bekannt ⁴⁾. Zu ihnen gesellt sich nun noch ein weiterer. Derselbe betrifft die damals österreichische Stadt *Winterthur*. Ein gewisser Rüdi von Gochen, wohnhaft zu Aarau, zweifelsohne ein «Wissender», belangte nämlich im Frühjahr 1436 Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur *vor dem freien Gericht zu Heriko* «uff den andern donrstag nach des hailigen crützes tag als es funden ward», d. i. den 17. Mai, aus nicht näher ersichtlichen Gründen. Die Winterthurer erhielten die Vorladung indes erst am 6. Mai, also zu

¹⁾ Dr. Liebenau S. 100. ²⁾ Dr. Liebenau S. 180. ³⁾ Dr. Liebenau S. 88.

⁴⁾ Vgl. u. a. «Urkunden zur Beleuchtung der Thätigkeit der westfälischen Gerichte in der Eidgenossenschaft» mitgeteilt v. C. v. Reding u. Aug. Näf-Oberteuffer im «Archiv f. schweiz. Gesch.» Bd. III, S. 291 ff.

spät, um erscheinen zu können. Obgleich « *wissend . . . mit ihm (Rüdi von Gochen) nichtz zû schaffen zû haben* », waren sie dennoch bereit, « *zû früntlichen tagen* ». Da jedoch der Aufenthaltsort des Klägers nicht ausfindig gemacht werden konnte, wandte sich Winterthur an den Grafen *Hans von Lupfen*, Landgraf zu Stühlingen, Herr auf Hohenach, Hofrichter, und Herrn *Caspar von Klingenberg*, beide Freischöffen, die am 10. Mai 1436 nachstehendes Schreiben an den « *ersamen, wisen Henniggin von Fourde, frigräf zu Folmestein* »¹⁾ richteten:

« Unser dienst lieber fründ. Uns hand die erbern, wisen *schulthaiss und raut zû Winterthur*, unser || nachgeburen und gût fründ und die da zûgehörig sind unserm herren dem kaiser und dem hailigen || römischen rich fürbraucht und gezôgt ainen warnungbrief, so ir inen gesant habind von ains || knechtz wegen genant *Rüdi von Gochen*. Derselb úwer brief nu wiset, das si im gnüg tûn sôllend in viertzeihen tagen nach ansend úwers briefs, was si im von eren ald von rechts wegen schuldig sien^{a)}; ob si aber das nit tâtin, das si sich denn verantworten sôllen vor dem frien gericht zû *Heriko*²⁾ uff den andern donerstag nach des hailigen crützes tag als es funden ward³⁾. Nu ist aber den von Winterthur úwer brief erst geantwurt worden uff suntag nach des hailigen crützes tag als es funden ward⁴⁾, als ouch das wärlich an im selbs und für uns komen ist, dabi ir nu selbs wol verständig, das si sich uff den tag, den ir inen da gesetzt hand, nit verantworten kônden noch môchtin von des wegen, das derselb Rüdi von Gochen úwer brief so lang überhebt haut. Nu wissend die von Winterthur mit im nichtz zû schaffen zû haben. Er haut si ouch in disen landen rechtlich noch sust mit geschrift nie ervordert dewâder für herren noch für stett, denn si im ungern rechtz ie vorgewesen werind; aber wie^{b)} umb das alles als bald inen denn úwer brief gezôgt ward und zûhanden kam, so hand si demselben Rûdin von Gochen bi dem botten, der inen úwern brief geantwurt haut, ze stett geschriben, ouch uff ein stuck iren aigen botten darumb ussgesandt in zû sûchen zû früntlichen tagen, mit im zû komen gen *Aröw* in die statt, da er denn mit wonung gewesen ald noch ist, da si sin zuspruch gern vernemen und besûchen wellint, ob si in gütlicheit gericht mogen werden, ob aber das nit gesin môcht, so hand si im in ir geschrift usstragenliche vöilige recht unverdingt gebotten ze komen uff den edeln hern *Jacoben Truchsässen von Waltpurg*, des heiligen richs landvogt in Schwâben, ouch uff úns baid, als uff die, so da wissend und zûgehafft sind dem hohen frien gericht. Si hand im

¹⁾ Offenbar identisch mit dem von *Lindner*, die Veme, öfters genannten *Heinrich von Voerde, Freigraf zu Volmarstein*. Vgl. Arch. I. c. S. 303. *Lindner*, a. a. O. S. 80 sagt von ihm: « Er gehört zu den bedeutendsten Freigrafen und führte ausserordentlich viele Prozesse bis in den Mai 1443. Sein Name begegnet unendlich oft in gedruckten und ungedruckten Stücken, häufig in sehr wunderlichen Verdrehungen (Vurde, Furde, Fort u. s. w.). » (Gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Jul. Brunner).

a) corrig.

²⁾ Einer der Freistühle der Freigrafenschaft Volmarstein war zu Herdecke, welcher Ortsname auch in der Form Herdicke, Heirke, Herke vorkommt. Vgl. *Lindner* a. a. O.

³⁾ Mai 17.

⁴⁾ Mai 6.

b) Über der Zeile.

ouch das gebotten alles zu ere und recht uff diss nachgebempton ^{c)} erbern stett: Basel, Costentz, Louffenberg, Waltzhüt, Aröw, Zofingen, gen Baden, gen Brugk, als das denn ir brief innhalt, und was si im da von ere und von rechtz wegen zu tünd schuldig wurdind, das si das tün und dem nachgän wölten. Si hand im ouch dartzü gelait und sicherhait, ob er des begerti, in irm brief geschriben für sich und die irn. Also kunnend aber nu die von Winterthur denselben knecht nit ankomen noch vinden, das doch unbillich ist. Hierumb wan dann die von Winterthur zügehörig sind dem hailigen rich, so tünd wir úwer ersamen wisshait sölliche völlige recht, so si im bietend und die sach also zü wissend. Wer ouch, das er uff den wissenden lieber rechten wölte, den uff den stetten vorgeant, so wellend wir uns für die von Winterthur des mechtigen, das derselb Rûdi von Gochen in disen landen umb uns zehen mil wegs wit und brait zü úns wissenden setzen und nemen mogen dri oder fünff from und gesessen geborn man, die da wissend und dem frien gericht zügehafft sien und was im da die von Winterthur von eren und von rechtz wegen zü tünd schuldig werdind, das si das tün söllind und wellind, darumb das derselb knecht söllicher billicher rechten nit ussgän mog und bittend úch, ob derselb Rûdi von Gochen die von Winterthur, unser gûten fründ, darüber vor úch ald anderschwa witer verlagen ald fûrnemen wölte, das ir in denn davon wisind und über die von Winterthur nit richtend, denn dz er der rechten ains, so si im hie ob bietend, also uffneme, es sie uff die herren oder die stett, als wir getrüwen, das ir das selber bekennind und von den von Winterthur ain benügen hierinn habend und begerend hierinn úwer völlig verschriben antwort bi disem botten. Geben uff donrstag vor dem suntag vocem iucunditatis ¹⁾ anno domini etc. XXXVI^{to}.

«Graf Hans von Lupffen, lantgrauf zü Stûlingen, herr zü Hohennack, hofrichter, und Caspar von Klingenberg, baid schepffen».

Original: Pap. Stadtarchiv Winterthur. Siegel abgefallen; Reste eines Pergamentstreifens.

Der Ausgang der Sache ist mir nicht ersichtlich.

R. H.

87. Das Jahrzeitbuch der Kirche Ober-Winterthur.

Die antiquarische Gesellschaft in Winterthur ist im Besitze von Fragmenten eines im übrigen verschollenen Jahrzeitbuches der Kirche von *Ober-Winterthur*. Es sind im ganzen drei mehr oder minder gut erhaltene Pergament-Blätter von ca. 50 cm. Höhe und 34 cm. Breite, die im XVI. Jahrhundert zu Einbänden von Pfrundrechnungen verwendet wurden. ²⁾ Die Einträge gehören in ihrer grossen Mehrzahl noch dem XIV.

c) sic!

¹⁾ Identisch mit dem Sonntag *Rogate*, dem 5. Sonntag nach Ostern. Die Sonntage des Ostercyklus wurden bisweilen auch nach Psalmanfängen datiert. (Gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. P. Schweizer.)

²⁾ cf. die Überschriften: «Pfrund schulden vom 65 bis an das 71 iar»; «Kilchenrechnungen von ao. 1560 biß uf 1579» etc.

Säculum an, sind demnach älter als das noch vorhandene Jahrzeitbuch der hiesigen Stadtkirche St. Laurenz. Das erste der erwähnten drei Blätter umfasst den ganzen Monat *Januar* und beginnt folgendermassen — wir geben nur die Einträge der ältesten Hand —:

«(N)ota, quod in omni ieiunio quatuor temporum ad altare sancti Arbogasti¹⁾
XL dies . . et annos VI. .».

A. Kal. Ianuarius habet dies XXXI. luna.

Circumcisio domini nostri Jhesu Christi.

§ Hainricus

dictus Trub de Obrawinterthur. Gûta Nierstein. Elisbetha

Rossbergin. Johannes Ziegler.

B. IV. Non. Octava sancti Stephani.

Mähthild diete

Hüberin dedit ad fabricam X B. den.

C. III. Non. Octava sancti Johannis ewangeliste. Chûnr. Rûger de Wingarten et Adelh. uxor sua. O. Cûnr. Dotarius de Winterberg. O. Ũlr. dictus Ziegler etc.

Das 2. Blatt enthält den Juli, das letzte endlich den Dezember. Die Einträge sind, wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich, nur lokaler Natur, weshalb wir auf deren vollständige Wiedergabe verzichten. Ein einziger verdient erwähnt zu werden:

«S. VIII. Idus (Julii) Kiliani et soror. eius. H. Stutz pistor.²⁾ Anno domini M^o. CCCLXXXVI^o periit et subcubuit nobilis (dominus) . . Lutoldus dux Austrie et multi nobiles milites et barone(s) . . de Switz et de Lucernia ante oppidum dictum Sempach ap. . .»³⁾.

Die Hand, von der diese Notiz stammt, ist zwar nicht die älteste, wohl aber eine zeitgenössische, denn sie ist identisch mit derjenigen, die am Schluss des 3. Blattes nachstehende Bemerkung beifügt: «Notandum, quod kalendarium istud est scriptum et renovatum in die sancti Galli confessoris sub anno domini M^o CCC^o LXXX^o secundo.»⁴⁾

Die Tagesbezeichnung nach Heiligen ist in der Hauptsache die gewöhnliche; doch verdienen einige Abweichungen hervorgehoben zu werden: Jan. 14. (Tag nach den Idus, im Original irrtümlich «XVIII. Kal.») «Agapiti episcopi»; Jan. 22. «Vincencii et Anastasii, mr.»; Juli 21. «Praxedis virg.» «Arbogasti ep.»; Dezember «2. Juliane virg.»; Dezember 3. «Lucie conf.»; Dez. 5. «Crispine virg.»

Winterthur.

R. H.

¹⁾ Der heil. Arbogast ist Patron der Pfarrkirche Ober-Winterthur.

²⁾ Von der ersten Hand.

³⁾ cf. hiezu das Jahrzeitbuch von Winterthur zum 8. Juli: «Obiit dominus Hartmannus de Schen, miles, et dominus Eglolfus de Emptz, pater domine de Sal, et dominus Ũlr. de Emptz, patruus eius et miles occisi cum duce Austrie in Sempach et domina Clara de Emptz, mater eius, et dominus Rûdolfus de Emptz, frater eius. Obiit illustrissimus dux Austrie Lûpoldus occisus in Sempach anno M^o CCC^o LXXXVI. VII. Idus Julii.»

⁴⁾ 1382, Oktober 16.